

EVI HARTMANN

**WIE VIELE
SKLAVEN
HALTEN
SIE?**

**ÜBER GLOBALISIERUNG
UND MORAL**

campus

Wir werden die Globalisierung so schnell nicht los. Sie klebt uns an den Sohlen wie Kaugummi. Die Frage ist nicht, wie wir Pandoras Büchse wieder schließen können. Sondern: Was fangen wir mit dem an, was ihr entkam? Wie viel in China hergestelltes Spielzeug dürfen wir guten Gewissens unseren Kindern schenken? Gehen Sandalen aus Bangladesch? Kann man heutzutage überhaupt noch irgendetwas beschaffen oder konsumieren, ohne sich eines kapitalen Moralverbrechens schuldig zu machen? Das sind Fragen, die der aufgeklärte Zeitgenosse stellen könnte, Fragen, mithilfe deren wir etwas intelligentere Resultate aus einem dummen Spiel herausholen könnten. Wir stellen sie mehrheitlich nicht, weil wir meinen, dass sich die Umstände doch inzwischen bessern.

»Immerhin sterben heute weniger Billiglohnarbeiter als früher«, erklärte mir jüngst ein freundlicher Zeitgenosse zum Stand des Wohlergehens »seiner« Produktionssklaven in den Schwellenländern. Zum einen: Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, da muss man »reingetreten« sein, wie Tucholsky sagte: Es sterben *weniger* Menschen für unseren Konsum? Als ob ein Toter doppelt so gut wäre wie zwei Tote. Was ist das für eine buchhalterische Verirrung, so mit Menschenleben umzugehen? Und zum anderen: Warum zeitigen die Bemühungen der Hersteller, Lieferanten und Logistiker tatsächlich in den letzten Monaten messbare Verbesserungen? Warum sterben »weniger« Menschen für das, was wir täglich anziehen? Weil sich nun doch wider Erwarten die Menschlichkeit in der Globalisierung durchsetzt? Weil das dumme Spiel intelligenter wird? Mitnichten. Es liegt nicht an der Intelligenz, es liegt am Druck.

Die Savar-Katastrophe illustriert das Spielprinzip »Druck statt Moral« auf traurige Weise. Bevor in der Stadt in Bangladesch mehr als 1100 Arbeiterinnen und Arbeiter ums Leben kamen, hatten von den großen Modelabels lediglich Tommy Hilfiger, Calvin Klein und Tchibo ein qualifiziertes Abkommen für Gebäudesicherheit und Brandschutz unterschrieben, das bei der Umsetzung dann leider teilweise von den lokalen Lieferanten unterlaufen worden war. »Die anderen spielten auf Zeit – bis ihnen die Arme der Toten aus den Trümmern der Fabriken entgegenragten«, kommentierte Karin Steinberger in der *Süd-*

deutschen Zeitung. »Plötzlich war es sehr schlecht fürs Geschäft, nicht zu unterschreiben.«

Also unterzeichneten auch andere westliche Textiler ähnliche Vereinbarungen. Wir dürfen vermuten: Seither sterben weniger Menschen pro rundgestrickter Unterhose. Warum? Weil sich endlich die Moral durchgesetzt hat? Leider ist dies höchstens dann der Fall, wenn man Druck und Angst als Instrumente der Moral interpretiert. Steinberger: »Es war der Druck der Öffentlichkeit, die Wut der eigenen Kunden, die Angst vor Gewinnverlust, die Macht der Käufer. Nicht etwa Einsicht oder Mitgefühl.« Das ist der springende Punkt, das beherrschende Prinzip des Spiels: Es geht nicht um Moral, sondern höchstens um moralische Empörung und damit doch wieder nur um blanken Druck.

Die Globalisierung braucht keine Moral. Sie arbeitet mit dem Gegenteil: Druck. Die Hersteller ordern unter dem Preisdruck des Marktes bei den Sweatshops statt bei einheimischen Textilfabriken. Die Arbeiter in den Sweatshops arbeiten unter dem Druck ihrer schrecklichen Armut. Die Konsumenten als »Opfer« des allgegenwärtigen Konsumdrucks protestieren unter dem Druck der Bilder von zertrümmerten Fabriken. Die Hersteller reagieren auf diesen Druck der Öffentlichkeit, den die Medien unter dem Druck schrumpfender Auflagen sensationsbewusst schüren. Wenn die Logistik der Motor der Globalisierung ist, ist Druck der Motor der globalen Wirtschaft.

Druck regiert und reguliert die Globalisierung. Nicht Politik, Einsicht, Vernunft und nicht: Moral, Menschlichkeit, Fairness, Nachhaltigkeit oder – Gott bewahre! – der gesunde Menschenverstand. Ich habe Hunderte Berichte über die Zustände entlang moderner Liefer- und Versorgungsketten gelesen. Moral? Nicht einmal das Wort taucht auf. Medien berichten über Massenmord und Kinderschänder und empören sich moralisch. Über eine gefestigte moralische Haltung oder dezidierte moralische Grundsätze, die dieser Empörung eigentlich Anlass geben sollten, liest man eher selten.

Das letzte Tabu

Warum kennt die Globalisierung keine Moral? »Was weiß ich?«, entgegnete mir ein Vorstandsmitglied jüngst eher hilflos als unwirsch: »Ich bin auch kein Moralphilosoph!« Ein interessanter Hinweis.

Hat die Wirtschaft quasi hinter dem Rücken der Wirtschaftsprofessoren klammheimlich die Moral an die zuständigen Lehrstühle für Philosophie outgesourct? Gewiss: Auch mir ist bewusst, dass es fähige Kolleginnen und Kollegen unter den Moralphilosophen und -theologen gibt. Diese Experten mögen mir meine Kühnheit verzeihen, in ihrem angestammten Revier zu wildern.

Aber dass das Thema »Ethik & Moral« bis heute nicht wirklich großflächig in die real praktizierte Wirtschaft vorgedrungen ist, lässt es zumindest verzeihlich erscheinen, wenn sich zur Abwechslung jemand aus der Ökonomie mit diesem Thema beschäftigt. Viel mehr Schaden als bereits vorhanden kann ich wohl kaum anrichten. Das ist der Punkt: Der Schaden ist da, aber es werden nur Symptome diskutiert. Die Ursachen des Schadens unterliegen der Tabuisierung.

Die Fabrik ist abgebrannt, die Fassade rußschwarz, Menschen und Maschinen verbrannt – wie schlimm! Wie katastrophal! Wie mitleidheischend! Aber warum hat die Fabrik gebrannt? Sendepause in der Diskussion.

Natürlich: Brandschutz und Arbeitsbedingungen! Unmenschlich, entwürdigend! Aber keiner fragt danach, welcher Antrieb hinter dieser Unmenschlichkeit steckt. Oder danach, was im Kopf eines Einkäufers vorgehen muss, der durch ein Heer von Lohnsklaven watet und dann am andern Ende des Saals im gut klimatisierten Büro des Fabrikanten die Order für 50 000 Pressteile unterschreibt. Welches Gen fehlt ihm? Warum spielt er das Spiel so, wie er es spielt?

Und auf der Seite der Konsumenten: Was muss ein Mensch denken oder besser: wie viel verdrängen, der morgens von hundert toten Näherinnen hört und nachmittags beim Klamottendiscounter den Pulli aus Bangladesch kauft?

Macht es der BWLer als »Spielprofi« denn besser als der Konsument als Laienspieler? Auch das ist nicht der Fall.

Fragen Sie einen BWL-Absolventen einmal nach, nein, nicht nach *seiner*, sondern nach *der* Moral. Er wird Sie groß anschauen. Er weiß das nämlich auch nicht besser als Sie, der Sie in Ihrer Funktion als Konsument das Spiel sozusagen mit Amateurstatus spielen. Natürlich: Es gibt Ausnahmen – aber häufig eben leider aus persönlichen und nicht aus curricularen Gründen.

In der Betriebswirtschaftslehre lernt schon das Erstsemester den entscheidenden Unterschied: Es gibt ökonomische und es gibt »außer-ökonomische« Kriterien. Die Ökonomie beschäftigt sich, daher der Name, mit den ökonomischen. Raten Sie, zu welcher Kategorie Moral und Anstand gehören.

Polemisch ausgedrückt: Der voll ausgebildete Betriebswirtschaftler kommt mit seinem Bachelor oder Master in der Tasche von der Uni, angelt sich den ersten Job, arbeitet sich nach oben, managt seine Supply Chain und ist eines unschönen Tages perplex, wenn eine Fabrik in Malaysia einstürzt. Er kann diese eingestürzte Fabrik agil und flexibel durch eine Second Source ersetzen, wie das in der Fachsprache heißt: Er beherrscht das Spiel perfekt. Aber er schläft nachts schlecht – und weiß nicht, warum.

Medien, Politiker, Internet und seine 14-jährige Tochter nennen ihn einen »Ausbeuter« – und er fühlt sich unschuldig verfolgt. Er weiß, dass er ohne eigenes Zutun plötzlich in der Moral-Arena gelandet ist – aber von Moral hat er keine Ahnung. Niemand hat sie ihm beigebracht! Kein Professor hat einen Ethik-Schein von ihm verlangt. Ja, klar, in Wirtschaftsgeschichte haben sie mal die »Tugenden des ehrbaren Kaufmanns« durchgenommen. Oder der legendäre Moral-Aufsatz von Horst Albach stand auf der Literaturliste vom Proseminar – aber hey! Das war *Wirtschaftsgeschichte*, und kein Studi liest die Literaturliste bis unten durch! Moral? Nie gehört, nie gelesen, nie wirklich drüber nachgedacht. Und wohl auch nicht im Elternhaus diskutiert, geschweige denn gelebt. Das war bislang nicht weiter schlimm?

Weil erst die Globalisierung die peinliche Morallücke unserer Wirtschaftslenker und Massenkonsumenten offenbarte? Das wäre schön.

Im Namen der Grausamkeit

Das mag viele angesichts der auflaufenden Globalisierungskritik erstaunen, aber: Das grausame Spiel ist viel älter. Wer die Globalisierung unserer Zeit für die Mutter der Amoral hält, hat noch nie von Mobbing gehört. Oder von Squeezing. So heißt der Fachbegriff für eine Praxis, die lange vor der Globalisierung direkt vor unserer Nase praktiziert wurde – und wird. Wörtlich übersetzt: Squeezing ist, den Lieferanten so lange und heftig im Preis zu drücken, bis er wie eine ausgepresste Zitrone nicht mehr kann, schließlich in die Insolvenz geschickt und durch einen neuen ersetzt wird. Es gibt Unternehmen, die beherrschen das Auspressen ihrer Zulieferer perfekt. Lieferanten-Squeezing gab es schon immer, und es passiert heute noch jeden Tag, auch bei Ihnen und mir vor der Haustür. Auch das war schon ein grausames Spiel. Der einzige Unterschied zur Globalisierung: Sie »spielt« dieses Leitmotiv nun auf der globalen Weltbühne.

Doch schon vor der Globalisierung trugen wir Socken und benutzten Haushaltsgeräte, für deren Herstellung irgendein armer *einheimischer* Lieferant jahrelang systematisch in den Ruin getrieben wurde. Besuchen Sie auf der Schwäbischen Alb doch gelegentlich die vielen Hundert Fabrikruinen der Textilindustrie. Das *weiß* in den betreffenden und betroffenen Unternehmen auch jeder. Das *sagt* bloß keiner laut, denn das ist ein Tabu. Oder haben Sie den Ausdruck »Lieferanten-Squeezing« jemals in Ihrer Tageszeitung gelesen? Oder von Ihrem Kreis- oder Landtagsabgeordneten gehört? Warum wohl nicht?

Gehen Sie ins nächste Industriegebiet, werfen Sie einen Ziegelstein, und Sie treffen drei Lieferanten, deren Arbeitsplätze am seidenen Faden des durch Squeezing ultimativ optimierten Preisdrucks hängen. Wenn diese ausgepressten Firmen dann bei der nächsten Konjunkturdelle »plötzlich« insolvent werden, munkelt man üblicherweise von »Missmanagement« oder »Marktberreinigung«. Keiner erkennt oder sagt die Wahrheit: Das war ein astreiner, jahrelanger, preisbedingter Wind-down, eine inoffizielle, aber höchst wirksame Stilllegung des Unternehmens samt seiner Arbeitsplätze. Und niemand redet darüber, ob und wie das mit dem Terminus »Soziale Marktwirtschaft« vereinbar ist.